

# DER WANDERER



Mitteilungsblatt des Gauess Sachsen im Touristen-Verein Die Naturfreunde (Sitz Wien)

Der Bezugspreis für jede Nummer beträgt 30 Goldpfennig bei freier Zustellung.

Geschäftsstelle des „Wanderers“: Rich. Köppler, Meissen, Jüdenbergstr. 1, 1. Postcheckkonto: Dresden Nr. 30869 / Girokonto: Meissen Nr. 5166  
Schriftleitung: Arthur Pramann, Dresden-Fa., Wettinerpl. 10. Tel. 25261

Erscheint am 15. eines jeden Monats. Preis der Bezugsquellen-Zeile: 25 Goldpfennig.

Nummer 6

Dresden, im August 1924

6. Jahrgang

## NIE WIEDER KRIEG!

**E**in Sedenktag, den wir mit scharfen Schnitten nicht tief genug in die Gehirne der Menschheit einschneiden können, hat mit dem 1. August 1924 seine zehnjährige Wiederkehr. — Der Schuß von Berajewo fand seinen Widerhall in fast allen Staaten Europas und darüber hinaus in Asien, Afrika, Australien, Amerika. Krieg! Krieg! Krieg! schrie es vom Mensch zu Menschen, von Land zu Lande. — Warnungen versfielen dem Winde, die Warner selbst wurden zu schlechten Patrioten gestempelt oder unschädlich gemacht. Mit Alkoholgegurzel sang sich ein anderer Teil in Ekstase, spreizte sich, lärmte, war alles, nur nicht Mensch. — Die Herrschenden hatten auf den Knopf gedrückt und Puppe Mensch tat ihre Pflicht. Nacht und Tag, Tag und Nacht rollten die Eisenbahnzüge und trugen die Zukunft des Volkes, die Jugend, hinaus, die Opfer für die Gelüste der Herrschenden. — Der Brand des frevels lohnte weiter und weiter, zerstörte alles, was dem Menschen Nutzen und Freude bereitete. Die Früchte der Felder wurden vernichtet, Wälder wegrasiert, Kunst- und Wohnbauten zu Trümmerhaufen verwandelt. Brüder und Schwestern obdachlos gemacht und von der gesegneten Scholle vertrieben oder zur Arbeit gepreßt, die gegen die eigene Sippe gerichtet war. Auf den Schlachtfeldern ließ man Tausende, Millionen verbluten, zerschmettern. Der Krieg raste und raste und schien kein Ende nehmen zu wollen. — Immer ekelhafter, gemeiner und



furchtbarer wurden die Werkzeuge, die der Vernichtung der Menschen durch Menschen dienten. Eroberungslust, Trieb nach Reichthümern, Diebstahl, das waren die Tugenden des Krieges, den man als Stahlbad lobte und mit „christlichen“ Worten weihte. Alle Bemühungen, unter Hinweis auf die entsetzlichen Folgen moralischer Verrohung und wirtschaftlich-kultureller Zerstörung, dem Massenmorden durch Verständigung ein Ende zu bereiten, blieben erfolglos. — Der Zusammenbruch kam und mit ihm die flucht der Verantwortlichen, der Helden mit und ohne Brille, ins Ausland. — Das Volk befaßte sich endlich auf seine Kraft, aber zu spät, es war entnervt, nicht in sich einig und nur dadurch nicht den gewaltigen Aufgaben gewachsen, die die Revolution mit sich brachte. Aus der Verzettelung unsrer Kräfte saugt die Reaktion täglich neue Nahrung, um, wenn wir nicht auf der Hut sind, die Republik und ihre zum großen Teil noch nicht einmal durchgeführten Einrichtungen zu schützen, Bürger- und Weltkrieg aufs neue zu entfachen. — Denkt am 1. August an die Millionen von Toten, Verkrüppelten, Verletzten! Denkt an die vielen, vielen Hinterbliebenen, denen der Krieg das Liebste geraubt hat. Denkt daran, daß alle sozialen Einrichtungen das Opfer dieses Krieges wurden. Denkt daran, daß durch den Krieg eure Lebenshaltung herabgedrückt, eure Lebensfreuden geschmälert wurden. Laßt diese Erinnerung zum Bekenntnis werden:

Nie wieder Krieg!

Ap.

**D**ie Menschen sind wahnsinnig, wirklich und wahrhaftig wahnsinnig, weil sie die Liebe vergessen haben. Und weil sie die Liebe vergessen haben, glauben sie, es müsse alles so sein, wie es ist. Unser Volk, wie wir es sehen, besteht nur noch aus Krüppeln und elend aussehenden Kindern und Greisen. Wenn man jetzt noch die Arme und Beine, die losgetrennten Menschenköpfe, die Millionen zerrissener Leichen, unter denen auch eure Söhne und Männer sind, von den Schlachtfeldern holen und auf eure Straßen werfen würde, euch vor die Augen, würdet ihr auch dann noch sagen, man muß sich halt damit abfinden? Oder würdet ihr endlich hinknien, bereit zum Lieben, was auch dabei herauskomme? Würdet ihr dann endlich sagen: ich will nicht leben, wenn ich nicht lieben darf? Würdet ihr einsehen, daß diejenigen, die euch das Lieben verbieten, Feinde sind? Feinde des Menschen. Volksfeinde! Seht ihr nicht die Berge von zerrissenen Menschenleibern? Sie liegen auf euren Straßen, daß kein Wagen mehr fahren kann und ihr keinen Schritt mehr machen könnt. Eure Söhne! Eure Männer! Väter! Blutig! Zerrissen! Unkenntlich!

Fuss: Der Dater. Von Leonhard Frank.



# Der Boden, auf dem du stehst (5. Fortsetzung)

**W**ir haben das Wort Boden bis jetzt etwas allgemeiner gefaßt als gewöhnlich üblich ist. Wir haben die Entstehung und das Gerüst der Erdfeste kennengelernt und haben ein Verständnis für das tägliche Werden und Vergehen des Erdoberflächenbildes gewonnen. Nachdem wir so einen großen Ueberblick über die Gesamtverhältnisse des Erdpanzers erhalten haben, können wir uns nun zu dem eigentlichen Boden wenden, auf dem wir dahinschwandeln, und mit dem wir und die ganze organische Welt durch tausendfältige Beziehungen verbunden sind.

Die Höhlen, die Tiere in den Erdboden graben, reichen nur selten über zwei Meter in die Tiefe und auch die Wurzeln der stärksten Bäume gehen nicht viel weiter hinab. Dieser Boden von etwa zwei bis drei Meter Tiefe, das ist das eigentliche Land, von dem wir abhängen, aus dem wir geboren sind, und dem wir wieder einverleibt werden, wenn der allmächtige Tod unsre Glieder löst. Auch dieser Boden kann eine sehr mannigfaltige Zusammensetzung zeigen, denn er ist ja eben nur der oberste Teil einer bestimmten Erdschicht. Doch sehen wir von all diesen Verschiedenheiten ab, so können wir doch an dem Oberflächensboden fast überall zwei übereinanderliegende Teile erkennen: den Untergrund und die Kulturschicht. Der Untergrund zeigt durchaus den Charakter der Erdschicht, zu der er gehört. Ist diese felsig, so wird eben auch er felsig sein, besteht sie aus abgelagertem Kies eines vorzeitlichen Flusses, so wird eben auch der Untergrund kiesig sein. Die Kulturschicht dagegen ist der alleroberste Teil des Bodens, sie ist derjenige Teil, in dem Pflanzen und Tiere, und nicht zum wenigsten der Mensch, ihren Einfluß geltend gemacht und die Spuren ihrer Einwirkung deutlich zurückgelassen haben. Die Kulturschicht hat eine sehr verschiedene Dicke. Sie kann so winzig sein, daß sie nur in einem zentimeterdicken Verwitterungsstaub über einem Felsen besteht. Sie kann aber auch mehrere Meter Mächtigkeit besitzen. In diesem Falle wird sie sich vom Untergrund gar nicht abheben, sie wird selbst den Untergrund bilden. Denn als Untergrund bezeichnet man auch das Land, das sich unterhalb der Bodenschicht befindet, in dem die Pflanzen ihren Standort und ihre Nahrung finden. Für den Landwirt, der im allgemeinen flachwurzelnde Gewächse kultiviert, beginnt dagegen der Untergrund in einem höher liegenden Niveau als für den Forstmann, dessen Bäume mehr als einen Meter tief in den Boden dringen. Wo sich indes die Kulturschicht deutlich von dem rohen, unkultivierten Boden abhebt, nennt man den letzteren Untergrund. Es kommt ja aber vor, zum Beispiel in flusnniederungen, daß eine Kulturschicht immer wieder von dünnem Erdmaterial überdeckt wird. Die Pflanzen wachsen durch dieses hindurch, und so bildet sich im Laufe der Jahrhunderte oder Jahrtausende eine Kulturschicht von vielen Metern.

Man könnte meinen, der Untergrund habe für Pflanzen und Tiere wenig Bedeutung, da sie in ständiger Berührung und Beziehung doch nur mit der Kulturschicht bleiben. Und auch für den Menschen mag, so könnte man glauben, der Untergrund erst in neuerer Zeit für die Ausföhrung großer Gebäude, für Eisenbahnbau usw. Bedeutung gewonnen haben. Allein der Untergrund wird für die lebenden Wesen vor allem wichtig durch seine Wasserverhältnisse. Der Regen dringt in den Boden ein, und das Wasser versickert in mehr oder minder großen Mengen in der Tiefe. Ist der Untergrund sandig oder kiesig, so dringt das Wasser unaufhaltbar weiter hinab. Es verliert sich in der Tiefe. Ist aber der Untergrund lehmig, tonig oder felsig, oder enthält er auch nur eine Schicht von derartiger Beschaffenheit, so findet das Wasser eine Grenze, die es nicht überschreiten kann. Es sammelt sich hier an und bildet hier ein dauerndes unterirdisches Reservoir, das sogenannte Grundwasser.

Ob der Boden Grundwasser enthält und in welcher Tiefe des Untergrundes sich dieses befindet, das ist nun für den Charakter der Pflanzen- und Tierwelt, ja für die Tätigkeit des Menschen in einer bestimmten Gegend oder Landschaft von außerordentlicher Bedeutung. Der günstigste Stand des Grundwassers wird für die meisten Verhältnisse der von zwei Meter in der Tiefe sein. Bei einem solchen Stand ist der obere Boden weder zu naß, noch zu trocken. Alle Kulturbäume können darin gedeihen, und auch die landwirtschaftlichen und gärtnerischen Kulturpflanzen werden dann im allgemeinen noch genügende Feuchtigkeit zum Gedeihen finden. Denn das Regenwasser versickert, weil es unten bald eine Grenze findet, nicht so schnell, außerdem gleicht das Erdreich

feinen Kapillarröhren, in denen das Wasser bis zu einiger Höhe emporsteigt. Nun ist die undurchlässige Schicht, über der das Grundwasser ruht, aber nicht immer horizontal, sie ist häufig geneigt, und dann fließt das versickerte Wasser in der Richtung der Schichtneigung schräg ab. Allerdings geht das Abfließen so langsam vonstatten, daß, wenn die undurchlässige Schicht nicht zu tief unterhalb des Kulturbodens liegt, die Pflanzenwelt immerhin noch einigen Vorteil von diesem schräg abfließenden Wasser hat. Dabei ist vorausgesetzt, daß die Kulturschicht mit dem Spiegel des abfließenden Wassers parallel verläuft. Senkt sich dagegen die undurchlässige Schicht schräg nach unten, so daß sie sich von der Richtung des Kulturlandes immer weiter nach unten entfernt, so kommt diesem natürlich das Wasser nicht zugute. Senken sich dagegen beide Schichten derart, daß die Kulturschicht nach der wasserleitenden Schicht zuläuft und schließlich in sie übergeht, so wird, je mehr beide sich nähern, der feuchtigkeitsgrad der Kulturschicht immer größer. Diese wird sogar schließlich verpumpfen und am Vereinigungspunkte beider Schichten wird das Wasser als Quelle hervorberechen. Eine Quelle entsteht also dadurch, daß eine wasserleitende Schicht an ihrer tiefsten Stelle zutage tritt. Das Wasser fließt alsdann nicht unterirdisch weiter, sondern kommt mit der unterirdischen Schicht hervor ans Tageslicht.

## Ernte

**N**un ist es Zeit, daß mit metall'nem Schläge  
Die Sensen siren durch die Frucht.  
Die Himmel brüten heiße Erntetage  
Hoch über gold'ner Fehrenwucht.  
Die Schnitter ziehen freudig mit Gefängen  
Durch Wiesen hin zum reichen Feld,  
Wo Halm um Halm stumm unter Sensenklängen  
Sich majestätisch neigt und fällt.

Wie so die gold'nen Garben niederwogen,  
Wie sanft der Regen erdwärts rauscht,  
Fühlt einer sich ergriffen, hingezogen —  
Er steht gebückt und schweigt und lauscht;  
Lauscht jenem ernsten, feierlichen Raunen,  
Das in den Halmen harft und klingt.  
Er hört ein Lied, das ihm, er fühlt's mit Staunen,  
Nicht nur von guten Broten singt.

Er sieht der Zeiten harte Ackerkrume,  
Die ein Geschlecht mühsam gepflügt.  
Noch sprießt kein Halm, noch knospet keine Blume,  
Die Zeit ist hart und sie betrügt!  
Fruchtbare Saat von Blut und Schmerz und Güte  
Ward ärmstes Volk in dieses Feld.  
Treibt diese Saat einstmals vom Keim zur Blüte,  
Psalm: „Auferstehung!“ alle Welt.

Das wird der Erntetage größter werden,  
Beglückter Schnitter, dir sei Preis!  
Da du mit kraftvoll mächtigen Gebärden  
Die Sense schwingst, das Friedensreis.  
Dir sank der Himmel, jener goldgesternete,  
Hernieder auf dein karges Land —  
Stürz hin und dank'! Dir ward die größte Ernte:  
Jahrtausende rafft deine Hand!

Gustav Reuterich

Sehr häufig kommt es vor, daß die undurchlässige Schicht in der Mitte nach unten zu gewölbt ist, daß sie also eine Napfform bildet. Alsdann wird das Wasser nach und nach den ganzen Riesenbecher vollfüllen. Senkt sich nun der über dieser Schicht lagernde Boden in gleichem Sinne, so wird das Wasser eventuell bis nahe an die Oberfläche treten, und so entsteht ein Sumpf. Oder wenn die Bodensenkung tiefer ist, so wird gar das Wasser über die Oberfläche der Kulturschicht treten. Dann entsteht ein Tümpel, ein Teich, oder falls die muldenförmige Schicht sehr groß ist, ein See. Viele Seen Norddeutschlands, überhaupt des flachen Nordeuropas, sind auf diese Weise entstanden. Nun braucht allerdings die wasserleitende Schicht nicht immer napfförmig zu sein, sie kann sogar ganz horizontal verlaufen, aber die über ihr liegende Bodenschicht wird so dünn, daß sie unter den Spiegel des Grundwassers tritt, und auch dann entsteht ein Teich, ein See. Und das ist sogar die eigentliche Entstehungsart der norddeutschen Seen. Der Boden ist dort an vielen Stellen durch die ehemaligen Riesengewässer der Eiszeit so ausgehöhlt worden, daß sein Niveau unter das Grundwasser hinabgesunken ist.

Ist der Grundwasserstand nur so hoch, daß er etwa 50 Zentimeter unter der Erdoberfläche liegt, dann ist der Kulturboden bereits so feucht, daß er für den Menschen nur noch als Wiese verwendbar ist. Etwas mehr oder weniger an Feuchtigkeit verändert hier das Bild des Bodens sehr bald. Reicht der Wasserstand bis nahe an die Oberfläche, so entstehen die sogenannten saueren Wiesen oder die Moorwiesen, je nachdem der Boden im übrigen nahrungsreich oder -arm ist. Auf jenen wachsen schilfige Gräser, Seggen und andre Halbgräser, auf diesen Torfmoose und heidelbeerartige Torfsträucher, frösche, Schnecken, Störche finden hier ihr Unterkommen. Ist der Wasserstand weniger hoch, dann entstehen herrliche Wiesen mit hohen Süßgräsern und einem bunten Heer von Blumen. Viele Käfer, Schmetterlinge, Grashüpfer und andre Insekten finden hier ihre Unterkunft. Der Maulwurf wühlt unter dem Boden, und im Grase nisten mancherlei Vögel. Diese Wiesen sind aber meist ein Erzeugnis des Menschen. Ursprünglich waren diese blumigen Wiesen fruchtbarere Wälder, in denen Erlen und Eichen die Hauptrolle spielten. Verwildern solche Wiesen, so werden sie auch noch heutigen Tages zum Wald. Nur solche Wiesen, die zeitweise überschwemmt werden, tragen keinen Baumwuchs.

Sinkt der Grundwasserstand bis auf ein Meter Tiefe, so wird der Boden für den Getreide- und Kartoffelbau geeignet. Sinkt er noch mehr, bis auf mindestens zwei Meter Tiefe, dann wird er für den Obstbau am vorteilhaftesten, am vorteilhaftesten auch für die Kultur unsrer beiden wichtigsten Waldbäume, der Kiefer und der Buche. Der Grundwasserstand behält übrigens nicht immer dieselbe Höhe. In regenreichen Zeiten wird er höher sein als in trockenen, im Sommer ist er meist niedriger als im Winter. Wo der Stand an und für sich sehr hoch ist, können nach langer Regenzeit Verpumpungen des Bodens oder gar Ueberschwemmungen eintreten. Zugleich mit dem Wasser des Grundwasserstandes verändert sich auch die Vegetation und ebenso die Tierwelt der betreffenden Landschaft.

Kurt Stettewitz



## Ein Diskussionsabend: Was sind wir und was wollen wir?

**D**er Obmann: Unser Referent ist leider nicht erschienen. So wollen wir unseren Fragezettelkasten wieder einmal leeren. Hier sind wieder ein halbes hundert Fragen nach den verschiedensten fremdwörtern. Ich schlage vor, wir lassen diese unerledigt, denn jedes einzelne fremdwort interessiert ja nur den fragenden. Wir werden dafür ein Handlexikon auslegen, wo jeder das ihn interessierende finden kann. Heute wollen wir uns einmal mit einer Frage beschäftigen, die ebenfalls mit vorliegt: „Was sind wir und was wollen wir?“

Genosse Leicht: Nach meiner Ansicht dürfte die Frage sehr schnell zu beantworten sein. Wir brauchen ja nur die Leipziger Entschließung zu verlesen, so haben wir die Antwort aufs vollständigste. Wir sind die Wanderorganisation des arbeitenden Volkes und wir wollen die sozialistische Kultur. Das sind wir und das wollen wir.

Genosse Bitter: In der Tat sehr einfach, Genosse Leicht. Aber was ist denn sozialistische Kultur und wo ist denn die leiseste Andeutung davon vorhanden? Seht mir doch weg mit diesen Phrasen! Womit verbringen denn die Arbeiter meistens ihre freie Zeit? Etwas mit Kulturbestrebungen? Ach nein! Sie wälzen sich direkt in Unkultur. Tanzsäle, Kneipen, Kinos, das sind ihre Erholungsstätten. Einige gehen auch ins Theater – in die Operette. Manche lesen auch – die blödesten Schundromane. Wie will man mit einer derartigen Arbeiterschaft eine neue Kultur aufbauen? Ich glaube nicht daran.

Genosse Schwärmer: Genosse Bitter sieht zu schwarz. Gewiß ist ein Teil der Arbeiterschaft so eingestellt, wie es eben geschildert wurde. Aber das ist ja gerade unsere Aufgabe, den Arbeitern begreiflich zu machen, daß derartige Vergnügungen schal und leer sind, daß die Natur das einzig Schöne und Wahre ist. Machen wir die Arbeiterschaft auf den Genuß aufmerksam, der in einem einsamen Waldspaziergang liegt, auf den Genuß des Wanderns im Sonnenglanz bei Vogelgezwitscher und Blumenduft, auf das Glück, einen Sipsel zu ersteigen und die Erhabenheit der Natur auf sich wirken zu lassen, wo man vor Ergriffenheit die Hände faltet und Tränen in den Augen hat. Hat die Arbeiterschaft erst einmal diese Freuden kennengelernt, so wird sie sehr bald auf allen Schund verzichten.

Genosse Roth: Nein, das ist nicht unsere Aufgabe. Genosse, wenn du zu einem Arbeiter sagst: „Meide den Schund, meide die Betäubungsmittel! Komme mit uns in die Natur!“ so könnte der Fall eintreten, daß der Arbeiter antworten würde: „Ich suche mein Elend im Alkohol zu vergessen und du draußen in der Natur. Das Elend wird weder so noch so beseitigt.“ Und der Arbeiter hätte recht. Unser Wandern darf nicht zu einem neuen Narkotikum werden, auch unsere übrigen Bestrebungen nicht. Bei dem Rufe: „Zurück zur Natur!“ hören viele Genossen nur das Zurück. Und dann schauen sie zurück. Manche bis zum Mittelalter, manche bis zum Urmenschentum. Wir haben aber vorwärts zu schauen. Dorthin, wo die revolutionäre Arbeiterschaft hinschaut. Da nützt uns kein Naturschwärmen. Da nützt uns kein Volkslied und kein Volkstanz. Da nützt uns nur Aufklärungs- und Bildungsarbeit im revolutionären Sinne. Vorträge und Kurse über die Geschichte und das Wesen des Sozialismus, das ist unsere Hauptaufgabe. Nur so erfüllen wir unsere Pflicht als Glied der revolutionären Arbeiterbewegung.

Genosse Gründlich: Das Wandern ist eine Opposition zur Stadt, eine Opposition zur Unkultur oder sagen wir Ueberkultur und zur Häßlichkeit hauptsächlich der Großstadt. Alles, was heute mehr oder weniger wandert, hat schon mehr oder weniger die Häßlichkeit unserer großstädtischen Straßen, Wohnungen und Vergnügungen erkannt. Was

aber viele noch nicht erkannt haben, das ist die Tatsache, daß die ganze heutige Gesellschaftsordnung häßlich ist, daß auf dem Boden dieser Gesellschaftsordnung alle diese Häßlichkeiten aufs vortrefflichste gedeihen. Wir unterscheiden uns also von allen übrigen Wanderern durch unsere Erkenntnis, daß die Wurzel für alles das, was wir bekämpfen, der Kapitalismus ist. Was ergibt sich daraus? Daß wir Sozialisten sein müssen und daß wir uns eingliedern müssen in die sozialistische Arbeiterbewegung. Nun aber unsere Aufgabe. Es sind hier die verschiedensten genannt worden. Ich habe aber noch keine nennen hören, die einer sozialistischen Wanderorganisation zukommen. Genosse Roth sagt, Vorträge und Kurse über den Sozialismus. Gewiß, warum nicht! Aber ist das gerade unser Hauptaufgabenkreis? Besonders dann, wenn andere Bildungsorganisationen der Arbeiterschaft bestehen? Oder soll das unsere Aufgabe sein, einen kleinen gemischten Chor der Naturfreunde neben einem großen, schon bestehenden der Arbeiterschaft zu gründen? Oder einen kleinen Sprechchor der Naturfreunde neben dem großen der Arbeiterschaft. Das alles bedeutet ja nur Zersplitterung. Wo derartige Einrichtungen der Arbeiterschaft bestehen, haben wir sie natürlich zu unterstützen, was auch tatsächlich geschieht, indem ein ziemlich hoher Prozentsatz Naturfreunde in allen Kultureinrichtungen sitzt. Unsere besondere Aufgabe ist aber nach meiner Ansicht der Kampf gegen die kapitalistische Vergnügungsindustrie. Und dazu eignet sich auch Volkslied und -tanz, Genosse Roth. Das Blühen und Bedeihen der kapitalistischen Vergnügungsindustrie hat seine Ursache in dem Drang des Arbeiters, sein Elend vergessen zu wollen. Wenn wir nun dem Arbeiter begreiflich machen, daß ihn die Betäubung nur für kurze Zeit befriedigt, daß es gilt, die Ursachen des Elends zu erkennen und es zu beseitigen, und wenn wir dann durch unsere Wanderungen reinere Freuden zeigen können und zu gleicher Zeit Wege zur sozialistischen Erkenntnis, so haben wir unsere Aufgabe erfüllt und überlassen die wirkliche Durchbildung den Stellen, die dazu berufen sind. Ich wiederhole: Entfaltung der kapitalistischen Vergnügungsindustrie, fortgesetzter Hinweis auf die Tatsache, daß sich der Arbeiter gegen die Ausbeutung auf wirtschaftlichem Gebiet wehrt, daß er sich aber in seiner freien Zeit auf kulturellem Gebiet ruhig ausbeuten läßt, das, in Verbindung mit unsern Volksliedern, Volkstänzen und Wanderungen, ist unsere Hauptaufgabe. So helfen wir die proletarische Unkultur beseitigen, ohne deren Verschwinden der Kampf der Arbeiter vergeblich ist.

Genosse Bitter: Genosse Gründlich bewegt sich in Widersprüchen. Der Kapitalismus erzeugt die proletarische Unkultur. Also muß er beseitigt werden. Er kann aber nicht beseitigt werden, solange die proletarische Unkultur besteht. Das ist doch ein Widerspruch.

Genosse Heller: Ich sehe keinen Widerspruch. Selbstverständlich ist die proletarische Unkultur ein Kind des Kapitalismus. Die gesamte proletarische Klasse ist ein Kind der heutigen Wirtschaftsordnung und verschwindet mit ihr. Der Kapitalismus kann die Erkenntnis im Proletariat erschweren, aber nicht verhindern. Die Erkenntnis seiner Lage wird wachsen im Proletariat und damit der Wille zur Forderung des Bestehenden. Der Arbeiter hat schon eine große Waffe gefunden, nämlich den Zusammenschluß zu politischen und wirtschaftlichen Aufgaben. Und wir wollen mithelfen, daß auch auf kulturellem Gebiet der Zusammenschluß kommt.

Der Obmann: Unsere Aussprache ist zu Ende. Endgültig geklärt ist die Frage noch nicht. Die Hauptsache ist, wir haben Anregungen erhalten, die uns zwingen, weiterzudenken. Berg frei!

Franz Winkelmann, Leipzig-Marienbrunn.



## Don Hütte zu Hütte – Eine Wanderung vom Vogtland nach dem Erzgebirge

**A**lljährlich zur ferienzeit bereitet manchem von uns, dem das Wandern mehr als eine bloße Leibesübung geworden ist, die Frage nach dem „Wohin?“ einiges Kopfzerbrechen. Gründe verschiedenster Art spielen hier eine mehr oder weniger ausschlaggebende Rolle. Insbesondere dieses Jahr mit seinen vielen Wirtschaftskämpfen hat manchen heimlich genährten Wunsch nach den Schönheitsfernenderen Gegenden unsres Heimatlandes zunichte gemacht. Wem aber die Natur überall etwas zu geben hat, dem, der sehenden Auges und offenen Sinnes Berg und Tal durchstreift, der findet auch in unsrer engeren Heimat, in unserm Sachsen Elsaß für

seine entschwendeten Träume. Wohl grüßen uns in unsern Bergen keine Eisriesen, wohl kann uns nicht das uralte Raufchen des brandenden Meeres ins Traumland entführen, und doch kann uns auch hier eine Wanderung zu einem Erlebnis werden. Geheimnisvoll raufende Wälder, blumige Wiesen in liebliche Täler gebettet, über Stock und Stein fröhlich dahineilende Bergbächlein in oft ganz grotesken felsentälern und Schluchten, das alles bietet uns unsre engere Heimat in fülle.

Die nachfolgenden Zeilen sollen den Zweck verfolgen, die Aufmerksamkeit und das Verständnis für Teile unsrer engeren Heimat zu erwecken, die heute noch von einer großen Zahl Wanderer beinahe nicht-



los übergangen werden. Das Vogtland und das Erzgebirge finden bei vielen noch nicht die Beachtung, die sie verdienen. Seitdem nun unsre Naturfreunde Bewegung in diesen beiden Landesteilen eine beachtliche Stärke und Ausbreitung erfahren hat, sind durch Schaffung der verschiedenen Heime im Vogtland und Erzgebirge auch für den finanziell schwächer gestellten Naturfreund die Vorbedingungen zur Durchführung einer größeren Wanderung geschaffen.

Wir wollen einmal eine solche Wanderung unternehmen. Vom Vogtland aus hinüber nach dem Erzgebirge wollen wir von Hütten zu Hütten ziehen. — Das Vogtland bildet den südwestlichsten Teil unsres freistaates Sachsen. Der südlichste Teil wird aufgebaut von der Gneis- und Glimmerschieferformation, stellenweise durch Granit unterbrochen. Von wirtschaftlicher Bedeutung ist die hochentwickelte Industrie in der Stickerei-, Eisen- und Musikinstrumentenbranche.

Ausgangspunkt unsrer Wanderung ist Plauen. Die Stadt (110000 Einwohner) hat eine reizvolle Umgebung. In der Mitte der Stadt auf einer Anhöhe liegt das alte „Schloß“, die das Syratal überspannende friedrich-August-Brücke ist mit 90 Meter Bogenspannweite die weitestgepante Brücke der Welt. Dem schönen Stadtpark gilt noch unser Besuch. Dann nimmt uns der viele Kilometer lange Stadtwald auf, in dessen Schatten wir Jocketa entgegenwandern. Der nun folgende Teil unsrer Wanderung ist der an Eindrücken reichste unsrer ganzen vogtländischen Reise. Hier mündet die Trieb in die Elster. Wir sind gewissermaßen im Glanzpunkte des Vogtlandes, der mit Recht die vogtländische Schweiz genannt wird.

Zunächst besteigen wir den Loreleyfelsen, von dem aus sich uns ein Blick in das wildromantische Triebtal bietet. Ueber Barthmühle, Trieb führt uns der Weg nach der Rentschmühle. Hier beginnt die Perle des Elstertales, das Steinigt. Eng und schroff wird jetzt das Tal. Steil steigen zu beiden Seiten die Wände empor, die oft bedrohlich überhängen. Dem felskletterer ist reichlich Gelegenheit gegeben, seine Geschicklichkeit zu erproben. Weiter führt uns der Weg über die Sippenschänke nach dem Städtchen Elsterberg (4400 Einwohner). Der jogen. Lobdaburg gilt unser Besuch. Herrliche Anlagen am Talgehänge bieten uns prächtige Ausblicke von den Waldwegen. — Auch dem nahen Kriebelstein machen wir unsre Aufwartung. Hier beschließen wir den ersten Tag unsrer Reise und wandern noch nach dem eine halbe Stunde von Elsterberg entfernten Hahndorf. In der Hütte unsrer Greizer Naturfreunde finden wir Unterkunft und stärken uns für den kommenden Tag.

Ausgeruht treten wir am nächsten Tage unsre Wanderschaft wieder an. Zunächst geht es zurück nach Elsterberg und von da am Ufer der Elster entlang nach dem (reussischen) Städtchen Greiz. Dem großen Schlosspark und dem auf einer Anhöhe gelegenen Schlosse selbst statten wir unsern Besuch ab. Dann führt uns unser Weg im romantischen Gölschtal entlang über Schwarzhammermühle nach Mylau (7000 Einwohner). Kurz vor dem Orte führt uns die Straße durch den mittleren Bogen der Gölschtalbrücke. Ein gigantisches Bauwerk von 578 Meter Länge und 78 Meter Höhe in 4 Geschossen mit 80 Bogen überbrückt hier das Gölschtal, um dem Dampfproß seinen Weg vom unteren nach dem oberen Vogtland zu ermöglichen. Erbaut wurde diese Brücke in den Jahren 1846 bis 1851. In Mylau selbst grüßt uns vom Schloßberg das freundliche Kaiserpfloß. Es dient heute Verwaltungszwecken. In diesem befindet sich ein sehenswertes Museum und eine schön eingerichtete Jugendherberge. Zweckmäßig benutzt man von hier aus ein Stück die Bahn und fährt nach Lengsfeld, einem Industriestädtchen von ungefähr 6000 Einwohnern. Aber auch die Wanderung bis dahin im Gölschtal entlang bietet uns mancherlei Reize. Nach Verlassen des Ortes kommen wir in eine freundliche Ebene. Plohn, Röttenbach, Wildenau erreichen wir auf teilweise sehr schönen Waldwegen. Hinter letzterem Orte führt der Weg in nordöstlicher Richtung an die südlichen Ausläufer von Obererzgebirge, an welche sich das nur aus wenigen Gehöften bestehende Dorf Herlagrün anschließt. In letzterem befindet sich das Heim unsrer Ortsgruppe Planitz. In Herlagrün befinden wir uns mitten auf der Grenzscheide zwischen Vogtland und Erzgebirge.

Das Erzgebirge ist das höchste Gebirge Sachsens und erstreckt sich entlang der sächsisch-böhmischen Grenze von Südwesten nach Nordosten. Der durchaus wellige Kamm des Gebirges verläuft in 844 Meter mitt-

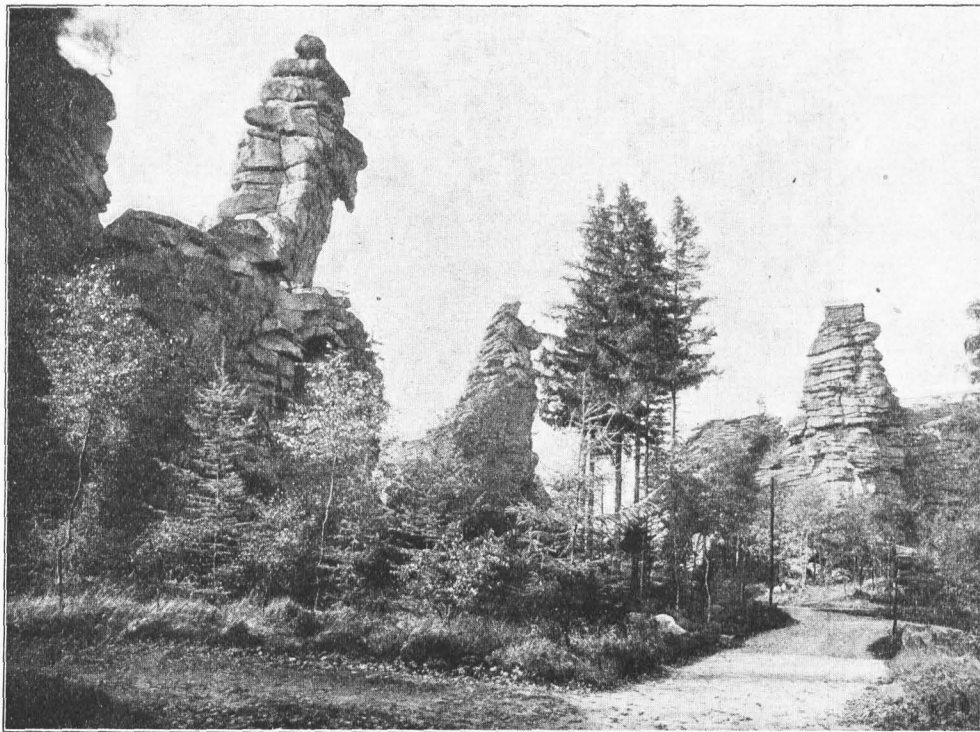
lerer Seehöhe nach Böhmen zu, vielfach zu Hochflächenbildung geneigt, so birgt er unter anderem auch das größte Hochmoor Sachsens, den Kranichsee bei Carlsfeld. Seine höchsten Erhebungen sind der Keilberg (1244 Meter) und der Fichtelberg (1213 Meter). Geologisch ist es eines der interessantesten Gebirge. Eine ovale, von Granulitgestein umgrenzte Fläche ist durch einen von Osten nach Westen breiter werdenden Streifen aus Schiefergestein und Kolliegendem getrennt von einem in der Hauptsache aus Gneis gebildeten Viereck, das dem Osten und der Mitte des Erzgebirges entspricht. Glimmerschiefer, Phyllit, Granit finden wir im westlichen Erzgebirge. Herrliche Basaltgebilde zeigen uns der Pöhl- und Scheibenberg, der Bärenstein und der Hirtstein bei Bahung. Vielfach stoßen wir noch auf Spuren früheren Bergbaues. In wirtschaftlicher Hinsicht ist der Norden des Gebirges von einiger Bedeutung. Hier dominiert vor allem die Eisen-, Blechwaren-, Klöppel- und Posamenten-Industrie. Nachdem wir uns dergestalt ein wenig über die Eigenart des Erzgebirges informiert haben, treten wir unsre Reise wieder an.

Von Herlagrün aus besuchen wir zunächst den nahen Steinberg, von dessen Turm wir eine umfassende Rundschau über das Vogtland und Erzgebirge genießen. Ueber Wernesgrün geht es sodann nach dem Kuhberg bei Rothenkirchen. Weiter führt uns unser Weg nach Schönheiderhammer-Carlsfeld. Nun immer im Schatten des kühlen

Waldes steuern wir unsern heutigen Ziele: Wildental zu. In Oberwildental, direkt am fuße des Auersberges, befindet sich das Heim der Ortsgruppe Wilkau. — Das Gebiet des Auersberges birgt einen Reichtum an formschönen Bergen, herrlichen, wasserdurchrauschten Tälern, interessanten felsgebildeten und prachtvollen Waldungen in sich, so daß es mit Recht als eines der aller schönsten des Erzgebirges bezeichnet werden kann. für den Botaniker ist vor allem ein Besuch des nur sechs bis sieben Kilometer entfernten großen Kranichsees zu empfehlen. Er ist das höchstgelegene Hochmoor Sachsens mit einer interessanten Sumpfflora.

Seine Erklärung zum Naturschutzgebiet macht ihn für den Naturfreund nur noch anziehender.

Doch auch von diesem gastlichen Heim heißt es Abschied nehmen. Zunächst statten wir dem Auersberg (1020 Meter) unsre Visite ab. Weit reicht



Die Greifensteine bei Seyer i. Erzgeb.

Phot. Franz Landgraf, Zwickau. Sa.

der Blick von seinem Aussichtsturm bei klarem Wetter hinein ins Land. Ein bunter Kranz von Bergen und Tälern und wie wahllos dazwischen gestreuten Ortschaften erfreut unser Auge. Den Abstieg wählen wir nach Norden und kommen nach kurzer Zeit ins Hölletal. Vorbei am Gasthaus Hölletal, den schmalen Wiesenweg nicht verlassend, gelangen wir am Ende des Tales auf die Fahrstraße, der wir nun rechts folgen, um an Zimmerfacher vorüber nach Blaumental zu gehen. Hier folgen wir der Bahnlinie, an deren linken Seite wir bis nach Bockau wandern. In Bockau biegen wir ab nach dem Rechenhaus. Dort beginnt die flossgrabenpartie, die unsträflich zu den Perlen der Erzgebirgswanderungen gezählt werden muß. Ansehnliche felsblöcke, hier und da ein rauschender Wasserfall, der seine Wassermassen der tief im Tale unsern Weg begleitenden Mulde zuführt, fesseln unsre Aufmerksamkeit. Direkt am kühlen flossgraben, der ehemals der Holzflößerei diente, im Schutze schattenspendender grüner Büsche wandelnd, kommen wir später nach Auerhammer. Von hier führt uns der Weg nach Aue. Die in einem freundlichen Tale liegende, rasch aufgeblühte Industriestadt Aue hat eine herrliche Umgebung, die manches lohnende Wanderziel bietet. Wir wenden uns nach Alberoda, um für heute Obdach im Heim der Ortsgruppe Zwickau, in der „Dürren Henne“, zu suchen.

In ihrer Umgebung besuchen wir die Prinzenhöhle, auch die nahe gelegene Geburtsstadt des Dichters Paul Flemming, Hartenstein, nimmt unser Interesse in Anspruch. Ein im altertümlichen Stile restauriertes Schloß beherrscht den ganzen Talgrund bis hinunter nach Stein, an dessen Ostseite wir in einem im 13. Jahrhundert errichteten Raubritterschloß begegnen. Doch auch von der „Dürren Henne“ heißt es Abschied nehmen, um noch den letzten Teil unsrer Wanderung voll und ganz zu genießen.

Von hier aus führt uns der Weg nach Gröna, Oberassalter, Bad zum guten Brunn, Barthmühle, Jägerhaus nach Niederzwickau. Bald nehmen uns wieder herrliche Wälder auf und in genußreicher Wanderung kommen wir, an der Dynamitfabrik vorbei, nach



den Greifensteinen. Die Greifensteine sind bizarr geformte, 20 bis 30 Meter hohe Granitkegel, sie gleichen in ihrer Erscheinung den Sandsteingebilden der Sächsischen Schweiz. An manchen Tagen herrscht hier im Klettersport „Hochkonjunktur“. Karl Stülpner, der kühne Raubschütz und Volksheld des Erzgebirges, hatte hier sein Dersteck. Ganz in der Nähe befindet sich die sogenannte Stülpner- und Ritterhöhle. An den Greifensteinen kommt auch die Veilchenalge vor, die durch Anfeuchten wohlriechend wird. Mit diesem Tage nähert sich auch unsere Wanderung ihrem Ende. Auf dem Wege nach Ehrenfriedersdorf kommen wir an das Heim der Ortsgruppe Chemnitz.

Beim traulichen Schein der Lampe ziehen an unserm Geiste noch einmal all die Bilder und Eindrücke der letzten Tage vorüber. Wechselvoll und inhaltsreich war das Geschaute und Erlebte. Und ein klein wenig müssen wir in Dankbarkeit auch der Genossen in den Ortsgruppen

gedenken, deren Idealismus und Opfermut uns diese, wenn auch bescheidenen Heime geschaffen, deren Existenz hoffentlich viel dazu beitragen wird, dem Vogtlande und dem Erzgebirge viele neue Freunde aus unsern Reihen zu gewinnen. Und jeder einzelne, den diese Schilderung zu dieser Wanderung anregt, wird die Wahrheit des alten Sprichwortes erfahren: „Warum in die ferne schweifen, wo das Gute liegt so nah.“

Selbstverständlich erheben diese Ausführungen keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Der aufmerksame Wanderer wird in jeder Hinsicht der Natur noch vieles hier nicht Geschilderte ablauschen, auch die Wegrouuten selbst lassen sich nach Belieben verkürzen oder verlängern.

Der größte Finder ist noch ein Blinder  
In all dem Reichtum dieser Welt. (Christian Morgenstern.)  
O. Dittich, Zwickau.

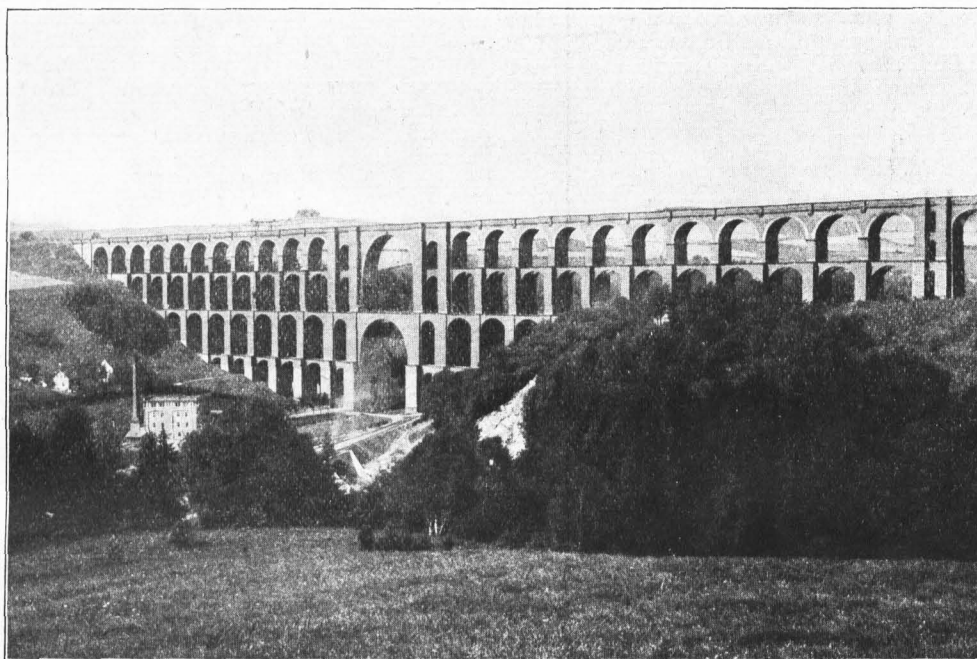
## Aus dem Wanderbuch eines Arbeiters

Sonnige und regnerische Wandertage lagen hinter uns. Tage, an denen wir in froher Begeisterung und in sorgenfreiem Genuß der kurzen Ferien den nördlichen Teil des Böhmerwaldes durchstreift hatten. Von der Schwarzkoppe, dem mächtigen nördlichen Eckpfeiler des Gebirges, nach furth im Wald, wo wir uns eingehend über die Spiegelglasfabrikation und die Verhältnisse der dortigen Proletarier Auskunft holten, waren wir über den Hohenbogen und den Höhenrücken des durchschnittlich 1100 bis 1200 Meter hohen Kaisersgebirges zum Arber, dann wieder zum Oßer gestiegen und nach

Besuch des Schwarzen Sees in Bayrisch-Eisenstein angekommen. Auf Heuboden hatten wir ebenso gut geschlafen wie in den Hotelbetten der Sommerfrische Eck am Sattel. Tage des reinsten Wanderglücks waren es gewesen. Hatte uns der Oßer von seiner berühmten Aussicht nichts genießen lassen, da Regen und Sturm sein zerrissenes Felsenhaupt umtoben, so waren wir am Vortage vom Riedelstein mit guter Fernsicht entschädigt worden. Das prächtige Steinbühlgeleske zeigte sich in seiner ganzen Schönheit, das Wandern oder vielmehr Klettern in ihm wird uns stets in angenehmer Erinnerung bleiben. Unsere Weiterwanderung schien zu Wasser zu werden. Ein anhaltendes Regenwetter ließ uns, die wir doch als Naturfreunde wahrhaftig etwas gewöhnt sind, in Eisenstein erwägen, unsern Plan zu ändern, der vorsah, bis Passau zu Fuß zu marschieren. Zu unserm Glück haben wir es nicht getan und sonnige, fröhliche Wandertage waren unser Lohn. Noch hüllte dichter Nebel die Bergspitzen ein, als wir am andern Tage ausgeruht und wohlgenut die Weiterreise antraten. Bald lag der freundliche Ort am Großen Regen hinter uns. Prächtiger Wald nahm uns auf. An Bäumen und Gräsern glitzerten und funkelten die Taupfen und ein angenehmer, kräftiger Harzgeruch erfüllte die Luft. Es schien aus der Erde zu dampfen, sie rüßte sich, die Sonne zu empfangen. Aufwärts, auf schönen Waldwegen geht's zum Hochberg und dann zum Drahhberggattel. Die Sonne hatte siegreich die Nebelschwaden überwunden, doppelt angenehm war die Wanderung durch den prächtigen Hochwald. Gehören doch diese Wälder hier zu den großartigsten des ganzen walddreichen Gebirges. Riesensäulen gleich stehen die Tannen und Fichten in einer Größe, die bei uns nirgends gefunden wird. Stämme, die drei Männer kaum umspannen können, sind noch mit die kleinsten. Wie in einem Dome von gewaltigen Dimensionen, getragen von ehrwürdigen Säulen, schreitet man auf dem weichen Waldboden einher. Stolz Kraft und eine würdevolle Erhabenheit, die imponierend auf die winzigen Menschenlein zu ihren Füßen wirkt, geht von den Bäumen aus. Wie Patriarchen, die nach einem abgeklärten Leben sich noch im hohen Alter ihrer ungebrochenen Kraft ruhig und beschaulich erfreuen, stehen sie da. Silbern erglänzt ihre vom Alter zerfurchte Rinde, die mit Moosen und Flechten bewachsen, stimmungsvoll den Anblick erhöht. Unabsehbar dehnt sich der heilige Hain dieser Riesenbäume; wuchtig und doch schlank recken sie ihre Wipfel zum Licht empor, der Sonne entgegen. Weit muß sich der Beschauer zurückbiegen, will er einen Blick bis hinauf tun. Wie klein und unbedeutend erscheint der Mensch neben diesen Giganten. Was sind die Streitereien und Meinungskämpfe, die uns so bedeutend dünken, gegenüber der Sprache, die diese Bäume reden. Staunenden Auges sucht der Wanderer seinen Weg zwischen ihnen und träumenden Sinnes vernimmt er die uralte und doch so neue Melodie, die der Wind

in ihren Kronen singt. Lautlos verankert der Fuß im weichen Moospolster und behutsam weicht der Naturfreund jedem trockenen Flechten aus, als störe er durch ihr Brechen die weihervolle Stille dieser Naturkirche. Ruhig und still ist es hier, geheimnisvoll dehnt sich das Walddunkel; doch es ist keine beängstigende Ruhe, die den furchtsamen schreckt, der Wald ist nicht geheimnisvoll, um den Naturfreund grauen zu machen, es ist die wohltuende, erfrischende Ruhe der Behaglichkeit, die Ruhe der inneren Sammlung, die uns beim Bestaunen der großartigen Kunstwerke beschleicht. Es ist das Geheimnisvolle, das uns Naturfreunde

anzieht und festhält, das uns die Größe und Erhabenheit der allgütigen Mutter Natur ahnen läßt und uns als Wanderer immer fester und zwingender in seinen Bann schlägt. Andächtig schreiten wir dahin, stumm ist alles geworden, wir wähen uns allein hier. Doch hoch, da schallen Stimmen an unser Ohr. Holzknechte sind es. Das winzige Menschlein hat auch hier seine habgierigen Hände ausgestreckt und sucht Kapital aus diesem herrlichen Walde zu schlagen. Auf diesem Gebiete ist der Mensch groß; ihn rührt es wenig, wenn damit, wie hier, ein Stück echten deutschen Waldes verloren geht. Er schützt die Bäume nur nach ihrem Holzwert. Waldarbeiter waren dabei, einen der gefällten Waldriesen in zirka sechs Meter lange Stücke zu zerlegen und auf einen eigens dazu gebauten Wagen zu laden;



Die Gölschtalbrücke bei Mylau i. Vogtl.

aber noch in seinem Tode ist solch ein Baum gewaltig und würdevoll. Die Schnittflächen erreichen mitunter Manneshöhe und mehr als ein Stück des zerfägten Stammes kann nicht aufgeladen werden. Vier Pferde müssen wacker ziehen, wollen sie einen Teil des stolzen Recken zur Sägemühle bringen. In der Nähe des Zwieselers Waldhauses, zu dem wir bald kamen, steht die Ludwigstanne, die größte ihrer Art in Bayern; 52 Meter hoch, 1,90 Meter im Durchmesser und 6 Meter im Umfang, stellt dieser Baum den Solinath unter den Riesenbäumen dar. Eine Bronzetafel am Baume gibt Kunde von der Anwesenheit des Prinzen Ludwig von Bayern im Jahre 1901. — Von unserm Besuche hier wird wohl niemand etwas erfahren.

Wir zogen weiter, am Waldhaus vorüber durch die Steinbachschlucht zum Falkenstein. Beschwerlich ist der Weg, die Steigung ziemlich groß, aber schön und lohnend. Zahlreiche Wasser stürzen als Wildbäche hinunter zum Steinbach und passen mit ihrer Wildheit so recht in diesen Wald. Kreuz und quer liegen hier die vom Alter und von Witterungseinflüssen gefällten Bäume. Der Wald ist Naturschutzgebiet; ohne die Hand des Forstmannes regelt er seinen Nachwuchs selber. Es ist ein Wald und kein Forst. Am Wege steht eine Eibe. Mit ihren schwarzgrünen Nadeln und rotbrauner Rinde hebt sie sich wirkungsvoll hervor. Ihr Alter wird auf 350 Jahre geschätzt.

Der Gipfel des Falkensteins (1315 Meter) war erreicht; herrlich der Lohn für diesen Aufstieg. Schönheitstrunken schweift der Blick über ein unendliches Waldmeer. Alle Berge sind mit Grün bedeckt. Wie die Wogen eines erstarrten grünen Riesenmeeres dehnt sich die Landschaft. Angenehm eingebettet darin vereinzelte Ortschaften. Zu unsern Füßen das weite Zwieselers Becken. Gewaltig recken sich Arber und Oßer empor. Links zeigen sich die Abstürze der Seewand zum Arbersee, rechts der Drahhberg mit seinen Riesentannen. Im Südosten strebt ein hoher, spitzer Gipfel in die Höhe: der Rachel. Ueber Zwiesel hinaus der Pfahl bei Weissenstein und weiter dahinter die Donauebene. Ganz im Hintergrunde die schimmernde Kette der Alpen.

aber noch in seinem Tode ist solch ein Baum gewaltig und würdevoll. Die Schnittflächen erreichen mitunter Manneshöhe und mehr als ein Stück des zerfägten Stammes kann nicht aufgeladen werden. Vier Pferde müssen wacker ziehen, wollen sie einen Teil des stolzen Recken zur Sägemühle bringen. In der Nähe des Zwieselers Waldhauses, zu dem wir bald kamen, steht die Ludwigstanne, die größte ihrer Art in Bayern; 52 Meter hoch, 1,90 Meter im Durchmesser und 6 Meter im Umfang, stellt dieser Baum den Solinath unter den Riesenbäumen dar. Eine Bronzetafel am Baume gibt Kunde von der Anwesenheit des Prinzen Ludwig von Bayern im Jahre 1901. — Von unserm Besuche hier wird wohl niemand etwas erfahren.

Wir zogen weiter, am Waldhaus vorüber durch die Steinbachschlucht zum Falkenstein. Beschwerlich ist der Weg, die Steigung ziemlich groß, aber schön und lohnend. Zahlreiche Wasser stürzen als Wildbäche hinunter zum Steinbach und passen mit ihrer Wildheit so recht in diesen Wald. Kreuz und quer liegen hier die vom Alter und von Witterungseinflüssen gefällten Bäume. Der Wald ist Naturschutzgebiet; ohne die Hand des Forstmannes regelt er seinen Nachwuchs selber. Es ist ein Wald und kein Forst. Am Wege steht eine Eibe. Mit ihren schwarzgrünen Nadeln und rotbrauner Rinde hebt sie sich wirkungsvoll hervor. Ihr Alter wird auf 350 Jahre geschätzt.

Der Gipfel des Falkensteins (1315 Meter) war erreicht; herrlich der Lohn für diesen Aufstieg. Schönheitstrunken schweift der Blick über ein unendliches Waldmeer. Alle Berge sind mit Grün bedeckt. Wie die Wogen eines erstarrten grünen Riesenmeeres dehnt sich die Landschaft. Angenehm eingebettet darin vereinzelte Ortschaften. Zu unsern Füßen das weite Zwieselers Becken. Gewaltig recken sich Arber und Oßer empor. Links zeigen sich die Abstürze der Seewand zum Arbersee, rechts der Drahhberg mit seinen Riesentannen. Im Südosten strebt ein hoher, spitzer Gipfel in die Höhe: der Rachel. Ueber Zwiesel hinaus der Pfahl bei Weissenstein und weiter dahinter die Donauebene. Ganz im Hintergrunde die schimmernde Kette der Alpen.

Der Gipfel des Falkensteins (1315 Meter) war erreicht; herrlich der Lohn für diesen Aufstieg. Schönheitstrunken schweift der Blick über ein unendliches Waldmeer. Alle Berge sind mit Grün bedeckt. Wie die Wogen eines erstarrten grünen Riesenmeeres dehnt sich die Landschaft. Angenehm eingebettet darin vereinzelte Ortschaften. Zu unsern Füßen das weite Zwieselers Becken. Gewaltig recken sich Arber und Oßer empor. Links zeigen sich die Abstürze der Seewand zum Arbersee, rechts der Drahhberg mit seinen Riesentannen. Im Südosten strebt ein hoher, spitzer Gipfel in die Höhe: der Rachel. Ueber Zwiesel hinaus der Pfahl bei Weissenstein und weiter dahinter die Donauebene. Ganz im Hintergrunde die schimmernde Kette der Alpen.



## Glauchau, die Muldenauen und Jugendherberge Bismarckturm

**W**anderer, die das Erzgebirge aufsuchen und die Nähe Glauchaus berühren, dürfen sich nicht die Muldenauen entgehen lassen. Nehmen wir die Stadt Glauchau als Ausgangspunkt. Gute Uebernachtungsgelegenheit bietet die Jugendherberge Bismarckturm (Wasserturm), die weit ins Land grüßt. 40 Betten stehen zur Verfügung. Vom Bahnhof, dessen Umgebung gerade kein erfreuliches Bild bietet, gehen wir die Neue Straße hinaus, und wir erkennen sofort, daß Glauchau den Charakter einer ausgeprägten Fabrikstadt trägt. Die Textilbranche ist vorherrschend, aber auch die Metall- und Maschinenindustrie hat hier eine gute Stätte. Wir überschreiten die Brücke, die den Scheerberg mit der innern Stadt verbindet, folgen der Leipziger und Brüderstraße und erreichen den Markt mit Rathaus, dann hinüber zum Schloßplatz. Um das Schloßbild von der unteren Seite zu gewinnen, gehen wir den Mühlberg hinunter, folgen dem Graben nach dem Gründelsteich, durchschreiten die Anlagen und den langgestreckten Ort Albertstal-Rothbach. Am Ende des Ortes kommen wir zum Forsthaus, dem

Eingang des Kämpfswaldes, an der Landstraße Glauchau-Lichtenstein gelegen. In unmittelbarer Nähe liegt das Bezirksjugendheim der Krankenkassen, das auch Fremden als Sommerfrische Unterkunft bietet. Die Stadt hat hier auch ein Kindererholungsheim errichtet, in dem bedürftige Kinder auf Kosten der Stadt drei bis vier Wochen Pflege genießen. Wir gehen wieder nach dem Forsthaus zurück und folgen der Landstraße. Schon nach kurzem Schreiten jesselt uns die wuchtige Gestalt des Bismarckturmes. Der Haupteingang des Turmes soll zu einer Gedächtnishalle für die im Weltkrieg Gefallenen gestaltet werden. Im ersten Stock liegt die Wohnung des Hausmeisters und der zweite und dritte Stock ist Jugendherberge. Ferner beabsichtigt die Arbeiter-Kolonie von Glauchau eine Unfallstation einzurichten. Der Turm selbst ist gegen eine geringe Entschädigung zugänglich, auch wird vom Hausmeister ein Fernrohr ausgeliehen. Vom Turme hat man einen fesselnden Rundblick auf die Stadt, die Muldenauen und das Erzgebirge. Den Rückweg zur Stadt nehmen wir durch den mit Obstbäumen bestandenen Carolapark.

## Unser Wandern / Wie man Volkstänze sammelt

Motto: Warum in die ferne schweifen?  
Sieh', das Gute liegt so nah'.

**S**chon vielfach mußte ich die Entdeckung machen, daß viele unserer Genossen und Genossinnen nicht das in unserer Naturfreunde-Bewegung sehen, was sie eigentlich ist. Ein Teil wandert überhaupt nicht, kommt in keine Versammlungen, Vorträge usw., verhält sich also passiv im wahren Sinne des Wortes. Kommt eine Beitragskassierung, selbst wenn sie nur dem Namen nach hoch ist,

dann wird „geknurr“ und „gemault“ und dem betreffenden Kassierer die Abmeldung mit der Bemerkung gegeben, daß die geforderten Beiträge zu hoch seien und diese von dem Betreffenden nicht aufgebracht werden könnten und was dergleichen Ausreden mehr sind. Diese Leute sind natürlich keine Naturfreunde, sie sind Statisten, die unserer Bewegung mehr schaden als nützen, die wir getrost einbüßen können. Dies ist der eine Teil. — Andre wieder schimpfen zwar nicht über die finanziellen Opfer, die von der Leitung gefordert werden, aber auch hier sind Ausreden genug vorhanden. fordert man ein solches Mitglied auf, an einer Wanderung teilzunehmen, so kommt die Antwort: „Ich würde schon, aber ich habe keine Sachen.“ Genossen, überlegt, denkt nach, an der „Sachenfrage“ darf und wird eine Wanderung nicht scheitern, wenn es richtig angefaßt wird. Sucht eure Kommoden und Kleiderschränke usw. einmal richtig durch. Eine alte Hose, die sonst nur noch zur Arbeit angezogen wird,

wird unterhalb des Knies abgeschnitten und umsäumt: die Wanderhose ist fertig. In irgendeinem Winkel stehen ein Paar alte Schuhe; diese werden etwas vorgerichtet. Solange man noch rauchen und Bier trinken kann, reicht das Geld auch noch zu ein Paar Stutzen. Ein dickes (oder auch anderes) Jackett für den Winter, für den Sommer eine leichte Bluse, hat jeder, fehlt höchstens noch ein Rucksack oder Brotbeutel, den die meisten jedoch auch haben, und der „Wanderer“ ist fertig. Wesentlich einfacher ist es noch im Sommer, wo die jüngeren barfuß laufen können. Bei weiblichen Personen läßt sich ebenfalls aus abgelegten Sachen leicht ein „Wanderkostüm“ herstellen. Also wäre auch diesen Personen die Richtung gezeigt. Uns als Naturfreunden kommt es doch nicht darauf an, in möglichst modernen Sachen im freien „herum-zusteigen“, für uns ist die Kleidung Nebensache, das heißt nicht etwa, daß wir nun mit zerrissener und schmutziger Kleidung herumlaufen; denn Reinlichkeit und Armut darf man nicht verwechseln. Wir als Naturfreunde wollen doch unsere Heimat, unsere Berge, Täler, Wälder und Wiesen in ihrer Zusammenfassung, mit ihrem Leben und ihren Eigenarten kennenlernen, wir gehen also nicht wandern, um unsre Kleidung zur Schau zu tragen, wie es bei vielen Vereinen üblich ist. — Nun gibt es noch einen dritten Teil unsrer Genossen, der spricht: „Unsre engere Heimat kenne ich schon zur Genüge, ich war dort und dort schon einmal, wenn ihr nicht weiter fort wollt, als bloß in die nähere Umgebung, könnt ihr allein gehen, ich will nur mir noch unbekannte Gebiete durchstreifen und kennenlernen.“ Ich glaube, in einzelnen Fällen mag das ausschlaggebend sein, bei der übergroßen Zahl unsrer Genossen trifft dies aber nicht zu; denn auf die einfachsten Fragen, die Tier- und Pflanzenleben, Bodenbeschaffenheit usw. betreffen, wissen sie meistens keine Auskunft zu geben. Erst muß ich meine engere Heimat mit ihrem Leben und Treiben, die Beschaffenheit und Entstehungsgeschichte ihrer Berge und Wälder, ihre Industrie mit allen ihren Zweigen und vielem andern mehr genau kennen, ehe ich in die ferne schweife. Gerade wir als Naturfreunde sind doch dazu berufen, auf diesem Gebiete zu wirken, aufzuklären und die Bevölkerung, vor allen Dingen die unter

der Fron des Kapitalismus stehenden Proletarier, auf die Schönheiten ihrer nächsten Heimat aufmerksam zu machen, sie zum Sehen zu erziehen. Jetzt, in Zeiten der Armut und Not, ist es ja sowieso den meisten unsrer Mitglieder unmöglich, weitere Reisen zu unternehmen, man ist auf die nächste Umgebung angewiesen. Vor allen Dingen sollte man das zukünftige Geschlecht, die Jugend, in die richtigen Bahnen leiten. Ja, noch besser, bei den Kindern sollte man anfangen, denn sagt doch kein geringerer als Schiller: „Hoher Sinn liegt oft in kindlichem Spiele.“ Es

müßten allerorts Kindergruppen ins Leben gerufen werden, wo unter umsichtiger Leitung Wanderungen in die Umgebung ausgeführt werden müßten. Durch leichtverständliche Vorträge (eventuell mit Lichtbildern) sollte man den Kindern den Wert und die Schönheiten der Natur vor Augen führen; durch Volkstänze und Reigenvorführungen wird auch den Kleinsten Freude bereitet. Durch ihr frühzeitiges Interesse an der Natur werden sie später zu um so umsichtigeren Führern in der Naturfreunde-Bewegung und zu überzeugten, kämpfenden Menschen werden.

Eine Aussprache, Ratschläge usw. an dieser Stelle könnte ich von meinem Standpunkt aus nur begrüßen.

Erich Kögler, Löbnitz i. Erzgeb.



Naturfreundehaus „Dürre Henne“ in Alberoda

**D**om Sammeln der Volkstänze erzählt Prof. Wilhelm Stahl, der unlängst eine vortreffliche Sammlung niederdeutscher Volkstänze herausgegeben hat, in der plattdeutschen Monatschrift De Dekbon. Zu meinen Gewährsmännern, schreibt er, gehörten noten-

unkundige Handharmonikaspieler, denen ich nachschrieb, was sie mir vorspielten. Größere Ausbeute fand ich bei den zünftigen alten Dorfmusikanten. Sie überließen mir ihre „Fichtelbücher“, kleine, unausgezeichnete, durch vielfachen und langjährigen Gebrauch unfauber gewordene Notenhefte in Taschenformat, zur Durchsicht, vereinzelt auch als Eigentum. Jeder, der sich dem Sammeln von Volksüberlieferungen hingibt, muß sich auf Enttäuschungen gefaßt machen. Was aus der Mode gekommen ist, wird meistens geringschätzig behandelt. Ein alter Musiker aus dem Fürstentum Raheburg hatte beim Umzug in die Stadt dicke Notenbücher mit alten Tänzen als Plunder verbrannt. Noch schwieriger als die Musik ist die Ausföhrung der Volkstänze zu erfassen. Die alten Leute, die davon noch Kunde geben können, sterben allmählich aus.

Für die mancherlei Enttäuschungen wird der Sammler aber durch wertvolle Mitteilungen von künstlerischem und kulturgeschichtlichem Wert entschädigt. Die alte, derbe und ausdauernde Festesfreude der Bauern steigt aus den Erzählungen der Dorfsmusikanten auf, die in der fast-nachtszeit eine volle Woche oder gar mehrere Wochen hintereinander ununterbrochen zum Tanz aufspielen mußten. Was hatten sie dabei von der Kälte auszuhalten! Betanzt wurde auf der großen Diele des Bauernhauses. Die Musikanten saßen bei der großen Tür, durch deren Ritzen der Nordost pff und der Schnee hereintrieb. Da mußten sie Beine und Unterleib in Häckselsäcke stecken, mit Handschuhen spielen und in den Pausen „dat Gchirr“, d. h. die Blasinstrumente, an die wärmende Brust drücken, um das Einfrieren zu verhindern. Die Stallaterne lieferte so schwaches Licht, daß die Noten kaum zu lesen waren. Diele-fach ging es bei diesen Tanzvergünstungen „na Dördanz“. Einer legte einen Doppelschilling auf den Musikantentisch, bestellte sein Lieblingsstück und rief: „Nu kümmt mien Danz!“ Dann tanzte er mit seiner Auserwählten vor und die übrigen schlossen sich an. Wer für seinen Tanz Blasmusik haben wollte, mußte mehr zahlen; weitere Teuerungs-zuschläge wurden verlangt, wenn die Musikanten beim Spielen „upstiegen“, d. h. auf den Tisch steigen oder wohl gar auf den Heuboden kletterten und von der Luke auf die Diele herunterblasen sollten. Das



war ein halbschweres Unternehmen, besonders wenn die Musiker schon etwas „viel geladen“ hatten. Der Handharmonikaspieler, der bei kleineren festen zum Tanz aufspielte, hatte es leichter; er wurde aber dafür von den zünftigen Musikern über die Achsel angesehen. Die Leistungen der Dorfmusikanten dürfen durchaus nicht unterschätzt werden und verdienen um so mehr Beachtung, als jene durchweg genötigt sind, nebenher oder eigentlich als Hauptberuf ein Handwerk zu betreiben. Nur zu bestimmten Zeiten des Jahres wird ihre Kunst sehr in Anspruch genommen: zu Fastnacht, bei den Erntefesten, bei den großen Bauernhochzeiten und dann noch bei manchen Sommervergnügen, wie Ringreiten, Vogelschießen, Jungfernfahren.

### Naturfreundeheime im Gau Sachsen

- Unterkunftsheim auf dem Frenzelberg (Lausitz). Anmeldung bei H. Priebs, Seiffenhensdorf Nr. 714.
- Daltenberghaus, im Gau. Niederneukirch (Lausitz).
- Zirkelsteinhaus, Schöna (Sächs. Schweiz). Anmeldung bei F. Kaden, Dresden-A., Amalienstraße 20.
- Unterkunftsheim Königstein (Sächs. Schweiz). Anmeldung bei P. Friedemann, Copitz bei Pirna, Schulstraße 11.
- Unterkunftsheim der Ortsgr. Pl. Grund, Abteil. Cosmannsdorf, in Schellerhau i. Erzgeb. Anmeldung bei P. Ehrlich, Cosmannsdorf, Krug-v.-Midda-Str. 91.
- Unterkunftsheim der Ortsgruppe Chemnitz in Ehrenfriedersdorf i. Erzgeb. Anmeldung bei R. Steinbach, Chemnitz, Zöllnerplatz 4, 2.
- Unterkunftsheim der Ortsgr. Wilkau am Auersberg (Oberwildental i. Erzgeb.) Anmeldung bei Kurt Seidel, Wilkau i. Sa., Heinrich-Dietel-Straße 129 M.
- Unterkunftsheim der Ortsgruppe Planitz in Herlagraun i. Erzgeb. Anmeldung bei Karl Fickert, Planitz, Goetschstraße 16.
- Unterkunftsheim „Dürre Henne“ in Alberoda i. Erzgeb. Anmeldung bei B. Sachs, Zwickau i. Sa., Stiftsstraße.
- Unterkunftsheim der Ortsgruppe Leipzig bei Großsteinberg. Eröffnung im Herbst.

Naturfreunde! Scheut kein persönliches und finanzielles Opfer für die Schaffung von Unterkunftsheimen im Gau Sachsen. Zum Unterkunftsheim am Daltenberg, das zunächst in diesem Jahre fertiggestellt werden soll, muß jedes Mitglied des Gauess Sachsen sein Scherlein beitragen.

### Verschiedenes

**Wie hoch fliegen die Vögel?** Der neuzeitlichen Flugwissenschaft ist es gelungen, über den Vogelflug ganz neue feststellungen zu machen. Nach genauen Beobachtungen von Aeronauten ergab sich, daß über einer Höhe von 400 Metern nur ausnahmsweise Vögel angetroffen wurden. Ueber 2000 Meter Höhe wurde nur der Adler angetroffen. Die Ornithologen sind dadurch zu dem Schluss gekommen, daß die Vögel in relativ geringer Höhe fliegen, um störende Reflexe, die bei langen, schrägen Sehlinien auftreten, zu vermeiden, da diese die Fernsicht erschweren. Auch nimmt man an, daß in großen Höhen die Luft wegen ihrer geringen Dichtigkeit zu wenig Widerstand für den Vogelflug leistet; denn es ergab sich, daß eine in 2000 Meter Höhe ausgesetzte Brieftaube nicht fliegen konnte, sondern herabfiel. Interessant ist ferner die Neuentdeckung, daß größere Vogelflüge fast immer zur Nachtzeit stattfinden und daß über die Wolken geratene Vögel das Orientierungsvermögen verlieren.

**Ein Würger der Pflanzenwelt.** Als ob der Teufel seine Schlingen über den Klee, den Flach und andere Kulturgewächse ausgeworfen, um sie zu erwürgen, so sehen oft die Felder aus, die der Teufelszwirn, einer der gefährlichsten Schmarotzer, überfiel. Botanisch zählt der Teufelszwirn zu den Winden, also jenen Pflanzen, die sich um eine Stütze schlingen, weil ihr Stengel sonst zu schwach ist, die Last der Blätter und der Früchte zu tragen. Wickelt man aber seine faden-dünen Sprossen ab, so stößt man bald auf Stellen, wo der Teufelszwirn mit seiner Nährpflanze verwachsen ist. Schon vor Jahraufenden hat nämlich dieser Sonderling, schreibt Dr. Bergner in der Natur, auf ehrlichen Erwerb verzichtet und zunächst haftscheiben gebildet, die in der Folge tief mit ihren wurzelförmigen Strängen sich in das Innere des von ihm umschlungenen Freundes senkten, um Saft und Kraft ihm zu entnehmen. Allmählich verlor der Teufelszwirn dann ganz die Verbindung mit der Mutter Erde, da seine Wurzeln mehr und mehr verkümmerten, weil sie zur Aufnahme von Wasser und der Bodensalze nun nicht mehr nötig waren. Dann gingen auch seine Blätter und die übrigen Organe zugrunde und heute ist der Parasit nur mehr ein Gewir von fäden und Blütenknäueln, das als Würger zahlreicher Nutzpflanzen bekannt und gefürchtet ist.

**Drei große Ärzte.** Der gefeierte französische Arzt Dumoulin blieb bis zu seinem Ende ein humorvoller Mensch. Als er nämlich, umgeben von seinen trauernden Kollegen, auf dem Sterbebette lag, sprach er: „Meine Herren! Ich lasse nach meinem Tode drei große Ärzte zurück.“ Jeder seiner Freunde glaubte natürlich, einer derselben zu sein, und man bat ihn dringend, sie zu nennen. „Es sind dies“, antwortete er lächelnd, „das Wasser, die Bewegung und die Diät“.

### Wer recht in freuden wandern will

1. Wer recht in freuden wandern will, der geh der Sonn' entgegen, da  
2. Da sieht die An-dacht wie ein hauch durch al-le Sin-nen lei-se, da

ist der Wald so kir-chen-still, kein läst-chen mag sich re-gen, noch sind nicht die  
pocht uns hierz die Efe-be auch in ih-rer still-len Wei-se. Docht u. pocht, bis

ler-chen wach, nur im ho-hen Gras der Bach singt lei-se den Mör-gen  
sich's er-schließt u. die Lip-pe si-ber-schießt von lau-tem, ja-bein-dem

le gen.  
Drei-se.

### Unsre Hütte

Mitten im grünen Wald, herrlicher Aufenthalt. Luft ist so klar und rein, Nirgends kann's schöner sein.	Herrliche Bergeswelt, Mitten hineingestellt. Aussicht so weit und klar Prachtvoll und wunderbar.	Hell glänzt das rote Dach. Manch Saal und manch Gemach Läd' uns zu froher Stund' In trauter freunde Rund'.
freundschaft die halten wir. Ordnung ist unsre Zier. Singsang und fröhlichkeit Ueben wir jederzeit.	Wenn drum der Arbeit Plag' Endet am feiertag, Stellet euch alle ein Im haus am Zirkelstein.	W. N.

### Wanderlied

Melodie: „O alte Burschenherrlichkeit.“

Beim Wandern muß man lustig sein, Drum laßt uns fröhlich singen; O stimmet alle mit mir ein, Laßt froh das Lied erklingen. Hört ihr nicht, wie das Echo schallt? Hört, wie sich mit uns freut der Wald, :: Singt mit uns unsre Lieder. ::	Seht, wie die Sonne lächelt heut, Man könnte wirklich meinen, Daß sie auch heut' sich mit uns freut, So freundlich will sie scheinen. Ja, selbst die Welle in dem Bach Singt sprudelnd unser Liedchen nach, :: Allüberall herrscht freude. ::
Merkt ihr nicht, wie der Morgenwind Auf spitzbüßische Weise Das Liedchen uns vom Munde nimmt Und trägt es fort ganz leise. Auch ihm gefällig das Liedlein, Auch er möcht' mit uns lustig sein :: Als treuer Weggenosse. ::	Wer nicht die Wanderfreunde kennt, Ist doch ein armer Schächer, Ist's doch der schönste Sport der Welt, Der beste Sorgenbrecher. Und daß wir uns an ihr erfreu'n, Grad' darum ist die Welt so schön. :: O Wandern, meine freude. :: Richard Braune, Meissen.

### Wanderlied

Melodie: „Dom Barette schwankt die feder.“

Einer Jugend trotzig Träumen Will noch in Erfüllung gehen, Wenn wir in den Wäldern säumen, Wird die Welt zugrunde gehen. Drauf und dran, jung' und Mann, Helft die feinde schlagen.	Alle Mauern müssen fallen, Alle feind' zugrunde gehen, Wenn im Donner unfres Stürmens Unsre jungen Banner wehen. Stoß und Schlag, Tag für Tag, Muß den Sieg uns bringen.
Unsrer Jugend leuchtend Banner, Schwarz und Rot und Gold genannt, Wird von uns zum Sturm getragen, Bis es von den Türmen stammt. Drauf und dran, jung' und Mann, Helft die feinde schlagen.	Unsre strahlenden Paniere, Sterne über neuem Land, fliegen einer Welt entgegen, Die das Alte überwand. Sturm und Not, Morgenrot Kränzet unsre Siege.
Einer alten Welt Gemoder Holl von unserm Schlag zergehen. Unsrer Zukunft helles Loder Muß aus ihrem Schutt erstehen. Drauf und dran usw.	Glanz der schwarz-rot-gold'nen fahne Leuchtet unserm jungen Glück, Staat und Land uns zu erkämpfen, Nimmermehr gilt ein Zurück. Sturm und Not usw.

Glut der schwarz-rot-gold'nen fahne;  
Brüder, unser altes Land  
Wird von unserm Kampfgeläute  
Aller freiheit Unterpand.  
Sturm und Not usw.



# Aus dem Gau Sachsen

## Mißbrauch der Arbeiter-Sportbewegung

Die Kommunistische Partei Deutschlands hat vor kurzem wieder den Namen des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ als Deckmantel für illegale Veranstaltungen mißbraucht. Da das wiederholt von kleineren Parteigruppen geschehen ist, nun aber in großem Maßstabe, sehen wir uns zu einem öffentlichen Protest genötigt. Wir haben nicht Lust, das Schicksal der Arbeiter-Sportbewegung mit dem der K. P. D. irgendwie verknüpfen zu lassen. Vor solchem Mißbrauch kann sich heute keine politisch neutrale Arbeiterorganisation anders schützen, als durch öffentliches Abtücken von diesem unverantwortlichen Treiben. Wenn die K. P. D. diese Methoden fortsetzt, zerstört sie die Einheit der Arbeitersportbewegung. Die Öffentlichkeit soll wissen, daß die große Mehrheit der deutschen Arbeitersportler es entschieden ablehnt, mit der K. P. D. in Beziehung gebracht zu werden.

### Zentralkommission für Arbeiter-Sport und Körperpflege.

An die Bezirks- und Ortsgruppenleitungen ergeht anschließend an den Aufruf der Z.-K. die Aufforderung, allen Unberufenen klarzumachen, daß bei Veranstaltungen jedweder Art des T.-V. D. N. in Sachsen parteipolitische und parteitaktische Fragen auszuschließen haben. Die Naturfreundearbeit im Gau Sachsen hat sich zu vollziehen im Rahmen der sachungsgemäß gestellten Aufgaben und der Hauptversammlungsbeschlüsse. Betätigung innerhalb der Bezirke und Ortsgruppen im Zeichen kommunistischer Parteipolitik, offen oder versteckt, ist abzulehnen, weil sie zur Zertrümmerung der Organisation führt. Es gilt die bisherige Einheit und Geschlossenheit der Arbeiterwanderbewegung im freisinnigen Sachsen zu wahren und allen Zerplitterungsversuchen ein Paroli zu bieten. Das ist nur möglich, wenn die Bezirks- und Ortsgruppenleitungen ihre Pflicht wie bisher erfüllen und Unberufenen in Organisationsfragen und bei Durchführung von Veranstaltungen das Mitrede- und Beschlusßrecht verweigern. Die Sauleitung.

**Erste Sozialistische Arbeiter-Kulturwoche in Leipzig vom 2. bis 6. Aug. 1924.** In Verbindung mit dem Leipziger Gewerkschaftsfest, das durch die Pflege des Massenfestspiels im freien kulturell von mehr als lokaler Bedeutung ist, findet vom 2. bis 6. August die Kulturwoche statt. folgender Gedanke ist Anlaß dazu: Die Arbeiterbewegung ist eine politische, wirtschaftliche und kulturelle. Partei und Gewerkschaft halten jährlich ihre große, zusammenfassende Tagung zur Regelung von Fragen, die die Gesamtheit der Organisation angehen, ab. Das gleiche wäre für die Kulturbewegung der Arbeiterschaft von ebenso großer Bedeutung. Das Arbeiterbildungsweisen leidet an Zerplitterung. Dadurch kommt vielfach ein Gegeneinanderarbeiten zustande, vielfach ein Nebeneinander, das durch richtige Durchorganisation unendlich fruchtbarer gestaltet werden könnte. Die Kulturwoche soll dazu die Möglichkeit bieten. Auskunft durch das Arbeiter-Bildungs-Institut, Leipzig, Braustraße 17.

Ein Arbeiterbildnerkursus findet vom 28. Juli bis 2. August in Leisnig a. d. Mulde statt, den der Leiter des Bildungswezens der Sozialdemokratie in der tschechoslowakischen Republik, Genosse Dr. Josef Luitpold Stern, abhalten wird. Dieser bewährte Praktiker sozialistischer Bildungsarbeit wird im Laufe einer Woche gründlich in alle Gebiete sozialer Bildungstätigkeit einführen. Jeder Bildungsausschuß müßte einen Genossen dahin delegieren. An dem Kursus kann jeder teilnehmen, der sich dafür interessiert. Eine bessere Verwendung des Urlaubs gibt es nicht, als die Teilnahme an dem Kursus. Die Kosten der Teilnahme einschließlich Verpflegung belaufen sich auf 11 Mark pro Mann für die ganze Woche. Anmeldungen bis 20. Juli an das Arbeiter-Bildungs-Institut, Leipzig, Braustr. 17.

**Ortsgruppen Gründungen** erfolgten in Oschatz, Stolpen, Lichtenberg, Gorna bei Zschopau und Großenhain. Immer mehr bricht sich die Erkenntnis in der organisierten Arbeiterschaft Bahn, daß die Naturfreundebewegung als ein wesentlicher Teil der Arbeiterbewegung in ihrem kulturellen Streben unterstützt werden muß. Ein kräftig „Berg frei!“ den neuen Mitstreitern für unsre gute Sache. Die Zahl der Ortsgruppen im Gau Sachsen beträgt nunmehr 119. Es geht vorwärts trohalletdem!

**Unterkunftsweisen im Gau Sachsen.** Rüstig gebaut wird am ferienheim mit Jugendherberge des 7. und 8. Bezirks unsres Gaues am Daltenberg bei Oberneukirch und unsre Leipziger Genossen legen in unermüdlicher Arbeit letzte hand an die Vollendung ihres ferienheims in Großsteinberg bei Leipzig. Sonntag für Sonntag arbeiten dort die Mitglieder unsrer Organisation, um für alle Mitglieder des Touristenvereins Die Naturfreunde aus Ost und West, Nord und Süd Raststätten vor und nach der Wanderung und angenehmen Aufenthalt für die ferientage zu schaffen. An alle Ortsgruppen unsres Gaues ergeht das dringende Ersuchen, in diesem Jahre alle hausbaupläne fallen zu lassen, sich aber dafür einzusetzen, daß vorstehende zwei große hausbauprojekte in diesen schweren Zeiten ihrer Vollendung reibungslos entgegengeführt werden. Dazu ist selbstverständlich notwendig die schnellste beschaffung von Seldern. Alle Mitglieder müssen von dem Gedanken getragen sein: In Großsteinberg und am Daltenberg entstehen Wahrzeichen sozialistischer Kulturarbeit des Touristenvereins Die Naturfreunde. An alle Ortsgruppenleitungen richtet die Sauleitung die Bitte, noch einmal zu sammeln bei den Mitgliedern von haus zu haus und eingehende Selder zu senden unter der Bezeichnung: für Daltenberghaus und Leipziger haus an den Sankassierer Alfred Hempel, Dresden-N. 6, Jordanstraße 3, hth. 1. Postcheckkonto Dresden 25396.

In neuerer Zeit tauchen hausbauprobleme auf bei den Ortsgruppen Mittweida, Planitz und Oederan. Ortsgruppen dürfen Unterkunftsweise laut beschluß der hauptversammlung nur dann errichten, wenn die zuständige Sauleitung die Genehmigung dazu erteilt hat. Obigen drei Ortsgruppen gibt die Sauleitung den dringenden Rat, keine beschlüsse zu fassen, die in diesen schweren Zeiten dann nicht verwirklicht werden können. Bevor nicht die Grund- und Bodenfrage, Wasserzufuhr, Kostenfrage, die Vermögenslage der bauenden Ortsgruppe geklärt sind und entsprechende Unterlagen der Sauleitung zur Begutachtung und beschlußfassung vorliegen, darf keine Ortsgruppe an den Bau eines hauses gehen. Die Zustimmung der Sauleitung wird dann im „Wanderer“ veröffentlicht. Nur große, kapitalkräftige Ortsgruppen können unter den heutigen Verhältnissen an den Bau von häusern denken. Solange Daltenberghaus und Leipziger haus nicht fertiggestellt sind, dürfen andre Ortsgruppen Bausteine und Anteilsscheine in Sachsen nicht vertrieben und auch keine Selder sammeln. Alle finanzielle hilfe der Mitglieder muß auf Daltenberghaus und Leipziger haus konzentriert und dem Gedanken Rechnung getragen werden, der sich im Wahlspruch unsres Gesamtvereins: „Mit herz und hand durch berg und land“ veranschaulicht. Im ganzen Gau muß in allen fragen Einigkeit und Geschlossenheit herrschen — auch im Unterkunftsweisen.

**Reichsmittel für das Unterkunftsweisen.** Die Reichsleitung unsrer Organisation in Nürnberg überwies dem Gau Sachsen für das Unterkunftsweisen 950 M. aus Reichsmitteln. Die Sauleitung beschloß, diese Summe für das Zirkelsteinhaus, das Daltenberghaus und das Leipziger haus gleichmäßig aufzuteilen.

**Verlesungsarbeit im Gau Sachsen.** Die Ortsgruppe Dresden veranstaltet zur Zeit einen Lehrgang für führer und Verwaltungsmittglieder. In 30 Abenden werden von Lehrern und Mitgliedern alle einschlägigen fragen behandelt. Thichtige führer sollen herangebildet und die Verwaltungsmittglieder der Ortsgruppen und der Sektionen mit den Einrichtungen und Zielen sowie mit den beschlüssen der Instanzen unsrer Organisation vertraut gemacht werden. Praktische Übungen im Gelände für die Lehrgangsteilnehmer werden eingeschoben. — Der 6. Bezirk schuf sich drei Arbeitsgemeinschaften und veranstaltet: Geologische heimatwanderungen, führer- und Kartenlesekurse, Pilzlehrgänge und Einführungsvorträge dazu. — Dem Vorbild des 6. Bezirks folgten der 7. und 8. Bezirk, indem sie in gleicher Weise bestrebt sind, in drei Arbeitsgemeinschaften die Mitgliedern zu wahren Naturfreunden zu erziehen. — Mögen diesem Vorbild bald alle Bezirke folgen.

**Wintersport.** Mehr wie je zuvor ist in allen Bezirken unsres Gaues dem gesunden Wintersport im kommenden Winterhalbjahr Aufmerksamkeit zu schenken. Abhaltung von Trockenskikursen und Skifursen im Gelände ist Ehrenpflicht jedes Bezirks. Die Vorbereitungen dazu sind schon jetzt in Angriff zu nehmen durch Bildung von Wintersport-Ausschüssen. Diese haben die Aufgabe, die Kurse festzusetzen und auszuschreiben, die Lehrkräfte zu suchen usw. In keinem Bezirk darf im kommenden Winterhalbjahr die Werberveranstaltung für den Wintersport fehlen — natürlich im Sinne der hauptversammlungsbeschlüsse ohne Wettbewerb und Preisverteilung, lediglich zur feststellung der fortschritte der Mitgliedern im Skilauf und zur Gewinnung neuer Anhänger für den Wintersport.

**Naturfreundetage im Gau Sachsen** fanden im vergangenen Monat in allen Bezirken statt. Die eingelassenen Berichte zeugen von dem guten Geiste und der Arbeitsfreude, die überall herrschen. Mit Stolz kann festgestellt werden, daß alle Naturfreundetage-Programme sich würdig in den Rahmen der Aufgaben unsrer Kultur- und Wanderorganisation einfügten. Alle Mitwirkenden stellten sich freudig in den Dienst der Sache. Tausende von Wanderogenossen und -genossen waren zusammengeströmt, um im Sinne der Naturfreundebewegung zu werben und zu demonstrieren. Mit Stabilisierung der Verhältnisse, mit Besserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, mit Eintritt wirtschaftlichen Aufschwungs wird die Naturfreundebewegung weitere fortschritte zu verzeichnen haben. Die fernstehenden auf die Naturfreundebewegung aufmerksam zu machen, das Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken und den Gemeinheitsgeist zu pflegen, ist Aufgabe der Naturfreundetage. An den Mitgliedern liegt es, in allen Teilen Sachsens der Naturfreundebewegung neue Mitgliedern zuzuführen, ununterbrochen für die Durchführung der Aufgaben unsrer Kultur- und Wanderorganisation zu wirken. Große Aufgaben harren ihrer Erledigung. Steht die Mitgliederschaft geschlossen hinter den Männern, die sie mit der Leitung des Gaues, der Bezirke und Ortsgruppen betraut hat, lassen sich alle hindernisse überwinden, die sich dem Aufstieg der Naturfreundebewegung entgegenstemmen. Voraussetzung natürlich dazu ist, daß auch alle Mitgliedern ihren finanziellen Verpflichtungen immer pünktlich nachkommen.

**Deutsche Jugendherbergen, Zweigausschuß Sachsen.** 1. Vorsitzender und Geschäftsführer: Oberlehrer Otto Richter, Dresden-A., Carlomihlstraße 38, 3. fernruf 32948. Geschäftsstelle: Dresden-N., Hospitalstr. 7 (ehem. Amtsgericht), Zimmer 26. Postcheckkonto Dresden 12225, Stadtkass Dresden 31129. Anschritt: Deutsche Jugendherbergen, Zweigausschuß Dresden. Der Beitrag für 1924 beträgt für über 18 Jahre alte Personen 3 M. Die Mitgliedskarte berechtigt zur Benutzung der Jugendherbergen. Alle Jugendherbergsbenutzer von 14 bis 18 Jahren haben sich durch einen Bleibenausweis, Kosten 50 Pf., auszuweisen. Alle Ortsgruppen unsres Gaues sollen laut beschluß unsrer hauptversammlung in Leipzig korporatives Mitglied beim Zw.-A. Sachsen werden. Mindestbeitrag 1924: 5 M.

**Der hauptversammlungsbeschlusß zur Jugendfrage** sei allen Ortsgruppen nochmals in Erinnerung gebracht: Der jugend muß mehr noch wie bisher Aufmerksamkeit zugewandt werden. Jugendabteilungen müssen in allen Ortsgruppen unter Leitung erwachsener Mitgliedern der geschaffen werden. Die Zurückweisung eines Mitglieders irgendeiner proletarischen jugendorganisation, das dem T.V.D.N. beitreten will, darf nicht stattfinden.

**Mahnung des Sankassierers.** Es sind noch Ortsgruppen mit dem 2. Quartal (Abrechnungstermin 15. April) im Rückstande. Am 15. Juli war das 3. und 4. Quartal fällig. Im nächsten „Wanderer“ werden alle die Ortsgruppen öffentlich gemahnt werden, die bis dahin ihren Verpflichtungen noch nicht nachkommen sind.

**Obmännerwechsel** ist in allen fällen unverzüglich der Sauleitung mitzuteilen. Dies ist zur ordnungsgemäßen führung der Sangeschäfte unbedingt notwendig.

**Sämtliche Verlagsartikel** sind beim Gau vorrätig und können durch die Bezirke bestellt werden.

**Das Verzeichnis der Jugendherbergen** im freisinnigen Sachsen ist erschienen. Neben der Aufzählung der herbergen ist noch allerlei Beachtenswertes angeführt. Es sollte in jeder Ortsgruppe stets zur hand sein, aber auch für den einzelnen ist es von Wert.

**Das Berg-frei-Liederbuch** des Gaues Schwaben ist erschienen. Der Inhalt ist prächtig zusammengestellt. Das Liederbuch kann von den Ortsgruppen durch den zuständigen Bezirk zum Preise von 75 Pf. bezogen werden.

**Hütten und heime des Sachsenlandes,** ein Wegweiser für jugendführer, Wanderleute und Sportler, soll noch vor den großen ferien erscheinen. Verlag: Oscar Laube, Dresden. Sobald uns das Buch vorliegt, kommen wir darauf zurück.

**Einen Naturfreunde-Abreiskalender 1925** will die Naturfreunde-Buchhandlung halle a. d. S. mit der Reichsleitung Nürnberg herausbringen. In der Ankündigung heißt es: Um aber den Kalender vollständig zu einem schönen und guten Erzeugnis zu gestalten, ist die Mithilfe einer jeden Ortsgruppe dringend notwendig. Wir ersuchen euch deshalb um regste Mitarbeit. Zu jeder gesandten Aufnahme und Zeichnung muß eine kurze Beschreibung des heims und der Erreichbarkeit desselben beigelegt sein. Der Preis des Kalenders wird 1.- Mark nicht übersteigen.

## Ausgeschlossen wurde von der Ortsgruppe Plauenscher Grund der Bergarbeiter Max Böhm er.

**Zu unsern Bildern.** Das Titelbild Weltbrand, nach einer Zeichnung des verstorbenen Malers Gustav Kampmann, läßt uns erschauern. Der Künstler hat mit wenig Mitteln dem Gedanken voll Ausdruck verliehen. — Das Gegenstück, ein Bild des aufbaues und der arbeit, sind die Niederhheinischen Schmittler von heinrich Otto. Leider stand uns hierfür nur eine Verkleinerung zur Verfügung. Beide Bilder sind dem Kalender Kunst und Leben einvernommen. Verlag frey Heyder, Berlin-Zehlendorf.

**Max Rothkegel, Leipzig.** Besten Dank für die Zuschrift. für die nächste Nummer vorgesehen. — Glaucha. Die eingesandten Karten dürfen wir nicht reproduzieren lassen. Warum wurde uns nicht das Klischee auf dem Werbeblatt zur Verfügung gestellt? — Finster, Leuben. Erreichte uns zu spät.

**Redaktionschlusß für die nächste Nummer** des „Wanderers“ ist der 6. August. Artikel an A. Pramanu, Dresden-A.; Programme an R. Kößler, Meissen.